Meiner Philosophische Bibliothek

F. D. E. Schleiermacher
Über die Religion

FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER

ÜBER DIE RELIGION

Reden an die Gebildeten
unter ihren Verächtern

Mit einer Einleitung
herausgegeben von
ANDREAS ARNDT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 563

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über ‹http://portal.dnb.de›.
ISBN: 978-3-7873-1690-8
ISBN eBook: 978-3-7873-3287-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2004.
Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. *www.meiner.de*

INHALT

Einleitung *von Andreas Arndt* VII
Editorische Notiz XXVII
Auswahlbibliographie XXVIII

FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER
Über die Religion

ERSTE REDE: Apologie 1
ZWEITE REDE: Über das Wesen der Religion 22
DRITTE REDE: Über die Bildung zur Religion 75
VIERTE REDE: Über das Gesellige in der Religion oder über Kirche und Priestertum 97
FÜNFTE REDE: Über die Religionen 131

Namen- und Sachverzeichnis 174

EINLEITUNG

Schleiermachers Schrift „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern", die 1799 anonym bei Unger in Berlin publiziert wurde, gilt als das bedeutendste Dokument frühromantischer Religiosität. Der genaue Charakter dieser Schrift, die Grenzen neu zieht (so zwischen Metaphysik und Moral auf der einen, Religion auf der anderen Seite), aber auch überschreitet (so im literarischen Genus), läßt sich indessen nur schwer bestimmen. Die „Reden" waren – von Übersetzungen und kleineren Zeitschriftenbeiträgen abgesehen – Schleiermachers literarischer Erstling. Ihre Abfassung fällt in die Zeit der intensiven Freundschaft und Zusammenarbeit mit Friedrich Schlegel, in der beide vom Dezember 1797 bis zum August 1799 auch eine Wohnung in Berlin teilten. Indessen brachen an dieser Schrift auch erste inhaltliche Differenzen zwischen den Freunden auf, welche die Eigenständigkeit und Originalität der Schleiermacherschen Gedanken auch innerhalb des frühromantischen Freundeskreises unterstreichen.

Die äußere Entstehungsgeschichte der „Reden" ist relativ gut dokumentiert. Im Hintergrund stand wohl auch das Versprechen, das Schlegel dem Freund bei der Feier seines 29. Geburtstages am 21.11.1797 abgenötigt hatte, nämlich im neuen Lebensjahr ein eigenes Buch zu schreiben.[1] Noch im Sommer 1798 freilich war Schleiermacher nicht geneigt, auf diese Forderung einzugehen.[2] Wohl wenig später finden sich dann jedoch in Schleiermachers Gedanken-Heft erste Überle-

[1] An Ch. Schleiermacher, 31.11. bis 31.12.1797; in: Friedrich Schleiermacher: *Kritische Gesamtausgabe*, Berlin und New York 1980ff. (im folgenden zitiert als KGA mit Nennung von Abteilung und Bandzahl), Abt. V, Bd. 2, S. 213.

[2] Vgl. an die Schwester Charlotte unter dem 16.6.1798 in bezug auf seine „Athenaeum"-Fragmente: „So weit hat mich nun Schlegel gebracht, aber das ich etwas größeres schreiben sollte, daraus wird nun nichts." (KGA V/2, S. 331).

gungen zum Thema „Religion“[3] und am 2. 12. 1798 schreibt Friedrich Schlegel an Friedrich von Hardenberg (Novalis): „Schleiermacher, der zwar wohl kein Apostel, aber ein geborner Recensent aller biblischen Kunstreden ist, und wenn ihm nur ein Wort Gottes gegeben würde, gewaltig dafür predigen würde, arbeitet auch an einem Werk über die Religion“.[4] Vollendet wurde das Buch während Schleiermachers zeitweiliger Übersiedlung nach Potsdam, wo ihm vom 14. Februar bis zum 14. Mai 1799 die Vertretung einer Hofpredigerstelle übertragen worden war. Den Anfang des Manuskripts muß er dorthin bereits mitgebracht haben, denn er setzt seine Arbeit in Potsdam unverzüglich fort;[5] um den 20. Februar ist bereits die zweite Rede vollendet.[6] Eine Reinschrift der im Manuskript abgeschlossenen Teile schickte Schleiermacher jeweils nach Berlin, wo – unter der Aufsicht Friedrich Schlegels – der Text bereits in den Satz ging. So konnte F. Schlegel schon am 19. Februar in einem Brief an seine Schwägerin Caroline unter Bezug auf den Schluß der zweiten Rede seinen ersten Eindruck mitteilen: „Religion ist übrigens nicht viel darin, außer daß jeder Mensch ein Ebenbild Gottes sey, und der Tod vernichtet werden soll. Indessen ists doch ein Buch wie mein Studium der alten Poesie, revoluzionär und der erste Blick in eine neue Welt. Ich glaube, Ihnen wird es wohl gefallen: denn es ist gebildet und fein, ein classischer Essay!“[7] Am 15. April beendete Schleiermacher das Manuskript[8] und erhielt Anfang Juli die ersten Exemplare.[9]

[3] KGA I/2, S. 25; vgl. dazu die Historische Einführung von Günter Meckenstock, S. LIII.

[4] Friedrich Schlegel: *Werke. Kritische Ausgabe*, Paderborn u. a. 1958 ff. (im folgenden zitiert als KFSA), Bd. 24, S. 206.

[5] Vgl. Schleiermacher an Henriette Herz, 15. 2. 1799, KGA V/3 3, S. 10; zur Entstehungsgeschichte und zum Verlauf der Arbeiten an den *Reden* vgl. KGA I/2, S. LIII–LX.

[6] An Henriette Herz, 22. 2. 1799, KGA V, Bd. 3, S. 15, wo er auch auf seine Befürchtung zu sprechen kommt, der Schluß dieser Rede könne Schwierigkeiten mit der Zensurbehörde herbeiführen.

[7] KFSA 24, S. 230 f.

[8] An Henriette Herz, 14.–15. 4. 1799, KGA V/3, S. 90.

[9] An Henriette Herz, 4. 7. 1799, KGA V/3, S. 140.

Daß sein literarischer Erstling ein Buch zum Thema Religion werden sollte und nicht zum Thema Ethik, das ihn schon seit seinen Hallenser Studienjahren 1787–1789 vordringlich beschäftigt hatte, ist keineswegs selbstverständlich. Darüber, weshalb Schleiermacher sich der Religionsthematik zugewandt hatte, wissen wir aus den überlieferten Zeugnissen jedoch nichts Zuverlässiges; die inhaltlichen Motive der „Reden" liegen im Dunklen. Im Diskussionskontext der Frühromantiker freilich war das Thema „Religion" spätestens seit dem Sommer 1798 in den Vordergrund getreten, so daß geradezu von einer frühromantischen Wendung zur Religion gesprochen werden kann.[10] So berichtete F. Schlegel Anfang Juli 1798 aus Dresden an Schleiermacher über Pläne Novalis', im „Athenaeum" „christliche Fragmente" zu publizieren;[11] in einem späteren Brief aus demselben Monat heißt es dann: „Hardenberg ist dran, die Religion und die Physik durch einander zu kneten. Das wird ein interessantes Rührey werden!"[12] Auch Schlegel selbst hatte in seinen „Athenaeum"-Fragmenten das Thema Religion bereits angeschlagen[13] und 1798 Aufzeichnungen zur Religionsthematik gemacht.[14] Am 20. Oktober 1798 – mittlererweile nach Berlin zurückgekehrt – verkündete er Novalis, es sei „das Ziel meiner literarischen Projekte eine neue Bibel zu schreiben, und auf Muhameds und Luthers Fußstapfen zu wandeln."[15] In einem großen Brief an Novalis vom 2. Dezember 1798 erläuterte er sein Projekt ausführlich: „Ich denke eine neue Religion zu stiften oder vielmehr sie verkündigen helfen: denn kommen und siegen wird sie auch ohne mich. Meine Religion ist nicht von der Art, daß sie die Philosophie und Poesie verschlucken wollte. [...] Aber ganz ohne Eingebung betrachtet, finde ich, daß Gegenstände übrigbleiben, die weder Philosophie noch Poe-

10 Vgl. Kurt Nowak: *Schleiermacher und die Frühromantik*, S. 119ff.

11 Vgl. KGA V/2, S. 345.

12 Ebd., S. 363.

13 Vgl. KFSA 2, S. 201 (Nr. 221f.), 202–204 (Nr. 230–235).

14 KFSA 18, S. 319–321.

15 KFSA 24, S. 183.

sie behandeln kann. Ein solcher Gegenstand scheint mir *Gott,* von dem ich eine durchaus neue Ansicht habe."[16]

Da Friedrich Schlegel in demselben Brief bereits über Schleiermachers Arbeit an einem „Werk über die Religion" berichtet, kann die These von der Eigenbedeutung der Religion durchaus auf die für Schleiermachers Religionsverständnis zentrale Auffassung zurückgehen, der Religion gehöre „eine eigne Provinz im Gemüte" an, wie es zum Schluß der ersten Rede heißt.[17] Wie auch immer im einzelnen die wechselseitigen Beeinflussungen innerhalb des frühromantischen Freundeskreises zu gewichten sein mögen: es handelte sich in jedem Falle um einen gemeinsamen Diskussionsprozeß, in dem sich das Thema Religion als zentral herauskristallisierte. Schleiermachers Wendung zur Religionsthematik fällt mit der frühromantischen Wendung zur Religion zusammen. Diese führt jedoch nicht zu einer einheitlichen Position, sondern bringt erhebliche Differenzen hervor. Während die von Schlegel projektierte neue Religion das Christentum überbieten soll, hält Novalis am Christentum als *der* Religion fest; hierin kommt er mit Schleiermacher insoweit überein, als dieser ebenfalls nicht an eine Überbietung der christlichen Religion denkt, diese aber in eine Vielheit von Religionen einbettet, ohne eine dogmatische Entscheidung unter ihnen herbeiführen zu wollen.

Die Schrift trug den Titel „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern", nachdem sie zur Leipziger Frühjahrsmesse noch als „Ueber die Religion. Reden an die aufgeklärten Verächter derselben" angezeigt worden war. Der ursprüngliche Titel muß das Projekt lange begleitet haben, denn der Verleger annoncierte noch nach Fertigstellung des Buches am 7. 9. 1799 in der „Staats- und gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten": „Ueber die Religion. Reden an die Aufgeklärten unter

[16] Ebd., S. 205; in dem vorhergehenden Brief vom 7. November hatte Novalis sein eigenes Bibelprojekt vorgestellt, das allerdings im Unterschied zum Schlegelschen auf eine „Encyklopaedistik" (S. 195) der *Wissenschaften* gerichtet war.

[17] Reden, S. 37, unten S. 20.

eine Übereinstimmung mit der Natur gesetzt wird".[93] In dem Aufsatz *Glauben und Wissen* von 1802 dagegen finden sich solche versöhnlichen Töne nicht mehr; stattdessen steht die Kritik an der Subjektivität der Schleiermacherschen Religionsauffassung nun ganz im Vordergrund,[94] die sich in vielem mit Friedrich Schlegels Vorwurf des Subjektivismus deckt. Solcher Kritik steht freilich der „höhere Realismus" entgegen, an welchem sich die Subjektivität bricht und der nach Schleiermacher erst durch die Religion erschlossen wird. Ob diese Brechung nur durch eine Begrenzung der Subjektivitätsphilosophie oder auch mit philosophischen Mitteln durchgeführt werden kann, ist das *philosophische* Problem, das die „Reden" nicht nur im Kontext um 1800, sondern auch im Blick auf die weitere Entwicklung der philosophischen Positionen Schleiermachers aufwerfen.

EDITORISCHE NOTIZ

Schleiermachers „Reden" erschienen im Sommer 1799 anonym im Verlag von Johann Friedrich Unger, Berlin. Schleiermacher selbst hat noch drei weitere Auflagen dieser Schrift veranstaltet, die – mit Nennung des Autors – 1806, 1821 und 1831 bei Georg Reimer in Berlin verlegt wurden. Schleiermacher hat den Text von Auflage zu Auflage erheblich umgearbeitet, so daß die vierte Auflage, die auch Eingang in die nach seinem Tod herausgegebenen „Sämmtlichen Werke" fand, die erste Fassung kaum mehr erahnen ließ und diese auch wirkungsgeschichtlich lange Zeit in den Hintergrund drängte. Nachdem 1879 eine Synopse aller vier Auflagen, ver-

[93] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Werke. Akademie-Ausgabe*, Hamburg 1968ff., Bd. 4, S. 8.

[94] Vgl. ebd., S. 385f. – Umstritten ist, ob Schleiermachers „Reden" den Frankfurter Hegel beeinflußt haben; hierfür votiert Ernst Müller: *Ästhetische Religiosität und Kunstreligion in den Philosophien von der Aufklärung bis zum Ausgang des deutschen Idealismus,* Berlin 2004, Kap. 1.

anstaltet von Bernhard Pünjer, erschienen war, gab Rudolf Otto ein Jahrhundert nach dem Erscheinen der „Reden" den Text in seiner ursprünglichen Gestalt neu heraus, wodurch er sie als Dokument der frühromantischen Epoche wieder ins Bewußtsein rückte. Seither steht die Erstauflage im Mittelpunkt des Rezeptionsinteresses. Die maßgebliche historisch-kritische Edition im Rahmen der Kritischen Schleiermacher-Gesamtausgabe, besorgt von Günter Meckenstock, erschien 1984; sie ist – mit einer Einleitung, welche die Entstehung und unmittelbare Rezeption der „Reden" ausführlich dokumentiert, 2001 auch separat erschienen. – Die vorliegende Ausgabe beruht auf derjenigen, die Hans-Joachim Rothert 1958 im Rahmen der *Philosophischen Bibliothek* herausgegeben hatte und die seitdem mehrfach nachgedruckt worden war. Die Orthographie wurde dort gegenüber dem Erstdruck von 1799 vorsichtig modernisiert, die – eigenwillige – Interpunktion Schleiermachers jedoch beibehalten. Text und Register werden nach der Ausgabe Rothert unverändert nachgedruckt; die Beziehung auf die kritische Ausgabe ist durch den Nachweis der Seiten der Erstausgabe gewährleistet.

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

a) Ausgaben

Eine vollständige Bibliographie aller Ausgaben der „Reden" von 1799–1992 enthält Wichmann von Meding: *Bibliographie der Schriften Schleiermachers nebst einer Zusammenstellung und Datierung seiner gedruckten Predigten,* Berlin und New York 1992 (Schleiermacher-Archiv. 9).

Reden Ueber die Religion. Kritische Ausgabe, hg. v. B. Pünjer, Braunschweig 1879.

Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Zum Hundertjahr-Gedächtnis ihres ersten Erscheinens in ihrer ursprünglichen Gestalt neu hg. v. Rudolf Otto, Göttingen 1899.

Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, hg. v. Hans-Joachim Rothert, Hamburg 1958.

„Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern", in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799,* hg. v. Günter Meckenstock, Berlin und New York 1984 (*Kritische Gesamtausgabe,* Abt. 1, Bd. 2), S. 185–326.

Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799), hg. v. Günter Meckenstock, Berlin und New York 2001.

b) Zur Biographie und zur Entwicklung des Schleiermacherschen Denkens

Dilthey, Wilhelm: *Leben Schleiermachers,* 2 Bde., hg. v. Martin Redeker, Berlin und Göttingen 1966–1970.

Scholtz, Gunter: *Die Philosophie Schleiermachers,* Darmstadt 1984.

Arndt, Andreas: „Kommentar", in: Friedrich Schleiermacher: *Schriften,* hg. v. A. Arndt, Frankfurt/M 1996, S. 993–1388.

Nowak, Kurt: *Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung,* Göttingen 2001.

Fischer, Hermann: *Friedrich Schleiermacher,* München 2001.

c) Literatur zu den „Reden"

Ritschl, Albrecht: *Schleiermachers Reden über die Religion und ihre Nachwirkungen auf die evangelische Kirche Deutschlands,* Bonn 1874.

Ritschl, Otto: *Schleiermachers Stellung zum Christentum in seinen Reden über die Religion,* Gotha 1888.

Goebel, Louis: *Herder und Schleiermachers Reden über die Religion,* Gotha 1904.

Gelles, Siegfried: *Die pantheistischen Gedanken in Leibniz' ‚Theodizee' und Schleiermachers ‚Reden über die Religion',* Erlangen 1908.

Seifert, Paul: *Die Theologie des jungen Schleiermacher,* Gütersloh 1960.

Hertel, Friedrich: *Das theologische Denken Schleiermachers,*

Über die Religion.

Reden

an

die Gebildeten unter ihren Verächtern.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger.
1799

ERSTE REDE

Apologie

Es mag ein unerwartetes Unternehmen sein, und Ihr mögt Euch billig darüber wundern, daß jemand gerade von denen, welche sich über das Gemeine erhoben haben, und von der Weisheit des Jahrhunderts durchdrungen sind, Gehör verlangen kann für einen, von ihnen so ganz vernachlässigten Gegenstand. Ich bekenne, daß ich nichts anzugeben weiß, was mir einen glücklichen Ausgang weissagte, nicht einmal den, meinen Bemühungen Euren Beifall zu gewinnen, viel weniger jenen, Euch meinen Sinn und meine Begeisterung mitzuteilen. Von alters her ist der Glaube nicht jedermanns Ding gewesen, von der Religion haben immer nur Wenige etwas verstanden, wenn Millionen auf mancherlei Art mit den Umhüllungen gegaukelt / haben, mit denen sie sich aus Herablassung willig umhängen ließ. Jetzt besonders ist das Leben der gebildeten Menschen fern von allem was ihr auch nur ähnlich wäre. Ich weiß daß Ihr ebensowenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassenen Tempel besucht, daß es in Euren geschmackvollen Wohnungen keine anderen Hausgötter gibt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter, und daß Menschheit und Vaterland, Kunst und Wissenschaft, denn Ihr glaubt dies alles ganz umfassen zu können, so völlig von Eurem Gemüte Besitz genommen haben, daß für das ewige und heilige Wesen, welches Euch jenseit der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dasselbe und mit ihm. Es ist Euch gelungen das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürfet, und nachdem Ihr Euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid Ihr überhoben an dasjenige zu denken, welches Euch schuf. Ihr seid darüber einig, ich weiß es, daß nichts Neues und nichts Triftiges mehr gesagt werden kann über diese Sache, die von Philosophen und

Propheten, und dürfte ich nur nicht hinzusetzen, von Spöttern und Priestern, nach allen Seiten zur Genüge be- / arbeitet ist. Am wenigsten — das kann Niemandem entgehen — seid Ihr geneigt, von den Letzteren darüber etwas zu hören, welche sich Eures Vertrauens schon längst unwürdig gemacht haben, als solche, die nur in den verwitterten Ruinen des Heiligtums am liebsten wohnen, und auch dort nicht leben können, ohne es noch mehr zu verunstalten und zu verderben. Dies alles weiß ich, und bin dennoch von einer innern und unwiderstehlichen Notwendigkeit, die mich göttlich beherrscht,[1] durchdrungen zu reden, und kann meine Einladung, daß gerade Ihr mich hören mögt, nicht zurücknehmen.

Was das letzte betrifft, so könnte ich Euch wohl fragen: wie es denn komme, daß, da Ihr über jeden Gegenstand, er sei wichtig oder gering, am liebsten von denen belehrt sein wollt, welche ihm ihr Leben und ihre Geisteskräfte gewidmet haben, und Eure Wißbegierde auch die Hütten des Landmanns und die Werkstätten der niederen Künstler nicht scheuet, Ihr nur in Sachen der Religion alles für so verdächtiger haltet, wenn es von denen kommt, welche die Virtuosen derselben zu sein behaupten, und von Staat und Volk dafür angesehen werden! Ihr werdet gewiß nicht beweisen können, daß sie es nicht sind, und daß sie eher alles andere / haben und predigen, als Religion. Ein solches unberechtigtes Urteil also wie billig verachtend bekenne ich vor Euch, daß auch ich ein Mitglied dieses Ordens bin, und ich wage es auf die Gefahr, wenn Ihr mich nicht aufmerksam anhöret, mit dem großen Haufen desselben unter eine Benennung geworfen zu werden. Es ist wenigstens ein freiwilliges Geständnis, denn meine Sprache sollte mich nicht verraten haben, und die Lobsprüche meiner Zunftgenossen auch nicht; was ich will, das liegt so gut als völlig außer ihrem Kreise, und möchte dem wenig gleichen, was sie gern sehen und hören wollen. In das Hilferufen der Meisten über den Untergang der Religion stimme ich nicht ein, denn ich wüßte nicht, daß irgendein Zeitalter sie besser aufgenommen hätte als das gegenwärtige, und ich habe nichts zu schaffen mit den altgläubigen und barbarischen Wehklagen, wodurch sie die eingestürzten

[1] Vgl. Druckfehlerverzeichnis 1. Auflage, richtig Pünjer; anders Otto.

Mauern ihres jüdischen Zions und seiner gotischen Pfeiler wieder emporschreien möchten. Ich bin mir bewußt, daß ich in allem, was ich Euch zu sagen habe, meinen Stand völlig verleugne, warum sollte ich ihn also nicht wie irgendeine andere Zufälligkeit bekennen? Die ihm erwünschten Vorurteile sollen uns nicht hindern, und seine hei- / lig gehaltene Grenzsteine alles Fragens und Mitteilens sollen nichts gelten zwischen uns. Als Mensch rede ich zu Euch von den heiligen Mysterien der Menschheit nach meiner Ansicht, von dem was in mir war als ich noch in jugendlicher Schwärmerei das Unbekannte suchte, von dem was seitdem ich denke und lebe die innerste Triebfeder meines Daseins ist, und was mir auf ewig das Höchste bleiben wird, auf welche Weise auch noch die Schwingungen der Zeit und der Menschheit mich bewegen mögen. Daß ich rede rührt nicht her aus einem vernünftigen Entschlusse, auch nicht aus Hoffnung oder Furcht, noch geschiehet es einem Endzwecke gemäß oder aus irgendeinem willkürlichen oder zufälligen Grunde: es ist die innere unwiderstehliche Notwendigkeit meiner Natur, es ist ein göttlicher Beruf, es ist das was meine Stelle im Universum bestimmt, und mich zu dem Wesen macht, welches ich bin. Sei es also weder schicklich noch ratsam von der Religion zu reden, dasjenige was mich also dringt, erdrückt mit seiner himmlischen Gewalt diese kleinen Begriffe. Ihr wißt, daß die Gottheit durch ein unabänderliches Gesetz sich selbst genötiget hat, ihr großes Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes bestimmte Dasein nur aus zwei / entgegengesetzten Kräften zusammenzuschmelzen, und jeden ihrer ewigen Gedanken in zwei einander feindseligen und doch nur durch einander bestehenden und unzertrennlichen Zwillingsgestalten zur Wirklichkeit zu bringen. Diese ganze körperliche Welt, in deren Inneres einzudringen das höchste Ziel Eures Forschens ist, erscheint den Unterrichtetsten und Denkendsten unter Euch nur als ein ewig fortgesetztes Spiel entgegengesetzter Kräfte. Jedes Leben ist nur das Resultat eines beständigen Aneignens und Abstoßens, jedes Ding hat nur dadurch sein bestimmtes Dasein, daß es die beiden Urkräfte der Natur, das durstige an sich ziehen und das rege und lebendige Selbst verbreiten, auf eine eigentümliche Art ver-

einigt und festhält. Es scheint mir als ob auch die Geister, sobald sie auf diese Welt verpflanzt werden, einem solchen Gesetze folgen müßten. Jede menschliche Seele — ihre vorübergehenden Handlungen sowohl als die innern Eigentümlichkeiten ihres Daseins führen uns darauf — ist nur ein Produkt zweier entgegengesetzter Triebe. Der eine ist das Bestreben alles was sie umgibt an sich zu ziehen, in ihr eignes Leben zu verstricken, und wo möglich in ihr innerstes Wesen ganz einzusaugen. Der andere ist die Sehnsucht ihr eigenes inneres / Selbst von innen heraus immer weiter auszudehnen, alles damit zu durchdringen, allen davon mitzuteilen, und selbst nie erschöpft zu werden. Jener ist auf den Genuß gerichtet, er strebt die einzelnen Dinge an, die sich zu ihm hinbeugen, er ist gestillt so oft er eines von ihnen ergriffen hat, und wirkt nur mechanisch immer auf das nächste. Dieser verachtet den Genuß und geht nur auf immer wachsende und erhöhte Tätigkeit; er übersieht die einzelnen Dinge und Erscheinungen, eben weil er sie durchdringt, und findet überall nur die Kräfte und Wesenheiten an denen sich seine Kraft bricht; alles will er durchdringen, alles mit Vernunft und Freiheit erfüllen, und so geht er gerade aufs Unendliche und sucht und wirkt überall Freiheit und Zusammenhang, Macht und Gesetz, Recht und Schicklichkeit. So wie aber von den körperlichen Dingen kein einziges allein durch eine von den beiden Kräften der materiellen Natur besteht, so hat auch jede Seele einen Teil an den beiden ursprünglichen Funktionen der geistigen Natur, und die Vollkommenheit der intellektuellen Welt besteht darin, daß alle mögliche Verbindungen dieser beiden Kräfte zwischen den beiden entgegengesetzten Enden, da hier die eine dort die andere fast ausschließend alles ist, und / der Gegnerin nur einen unendlich kleinen Teil übrig läßt, nicht nur wirklich in der Menschheit vorhanden seien, sondern auch ein allgemeines Band des Bewußtseins sie alle umschlinge, so daß jeder Einzelne, ohnerachtet er nichts anderes sein kann als was er sein muß, dennoch jeden anderen eben so deutlich erkenne als sich selbst, und alle einzelne Darstellungen der Menschheit vollkommen begreife. Diejenigen, welche an den äußersten Enden dieser großen Reihe liegen, sind heftige ganz in sich

ZWEITE REDE

Über das Wesen der Religion

Ihr werdet wissen wie der alte Simonides durch immer wiederholtes und verlängertes Zögern denjenigen zur Ruhe verwies, der ihn mit der Frage belästigt hatte: was wohl die Götter seien. Ich möchte bei der weit größeren und mehr umfassenden: „was die Religion ist", gern mit einer ähnlichen Zögerung anfangen.

Natürlich nicht in der Absicht um zu schweigen, und Euch wie Jener in der Verlegenheit zu lassen, sondern damit Ihr von ungeduldiger Erwartung hingehalten, eine Zeitlang Eure Blicke unverwandt auf den Punkt hinrichten möget, den wir suchen, und Euch aller andern Gedanken indes gänzlich entschlagen. Ist es doch die erste Forderung derer, welche nur gemeine Geister beschwören, daß der Zuschauer, der ihre Erscheinungen sehen und in ihre Geheimnisse eingeweiht werden will, sich durch Enthaltsamkeit von irdischen Dingen und durch heilige Stille vorbereite, und dann, ohne / sich durch den Anblick fremder Gegenstände zu zerstreuen, mit ungeteilten Sinnen auf den Ort hinschaue, wo die Erscheinung sich zeigen soll. Wieviel mehr werde ich einen ähnlichen Gehorsam verlangen dürfen, der ich einen seltenen Geist hervorrufen soll, welcher nicht in irgend einer vielgesehenen geläufigen Larve zu erscheinen würdiget, und den Ihr lange mit angestrengter Aufmerksamkeit werdet beobachten müssen, um ihn zu erkennen, und seine bedeutsamen Züge zu verstehen. Nur wenn Ihr vor den heiligen Kreisen stehet, mit der unbefangensten Nüchternheit des Sinnes, die jeden Umriß klar und richtig auffaßt, und, voll Verlangen das Dargestellte aus sich selbst zu verstehen, weder von alten Erinnerungen verführt, noch von vorgefaßten Ahndungen bestochen wird, kann ich hoffen, daß Ihr meine Erscheinung

wo nicht liebgewinnen doch wenigstens Euch über ihre Gestalt mit mir einigen, und sie für ein himmlisches Wesen erkennen werdet. Ich wollte, ich könnte sie Euch unter irgendeiner wohlbekannten Bildung vorstellen, damit Ihr sogleich ihrer Züge, ihres Ganges, ihrer Manieren Euch erinnern und ausrufen möchtet, daß Ihr sie hier oder dort im Leben so gesehen habt. Aber ich würde Euch betrügen; denn so unverkleidet wie sie dem / Beschwörer erscheint, wird sie unter den Menschen nicht angetroffen, und hat sich in ihrer eigentümlichen Gestalt wohl lange nicht erblicken lassen. So wie die besondere Sinnesart der verschiedenen kultivierten Völker, seitdem durch Verbindungen aller Art ihr Verkehr vielseitiger und des Gemeinschaftlichen unter ihnen mehr geworden ist, sich in einzelnen Handlungen nicht mehr so rein und bestimmt darstellt, sondern nur die Einbildungskraft die ganze Idee dieser Charaktere auffassen kann, die im Einzelnen nicht anders als zerstreut und mit vielem Fremdartigen vermischt angetroffen werden; so ist es auch mit geistigen Dingen, und unter ihnen mit der Religion. Es ist Euch ja bekannt, wie jetzt alles voll ist von harmonischer Ausbildung, und eben diese hat eine so vollendete und ausgebreitete Geselligkeit und Freundschaft innerhalb der menschlichen Seele gestiftet, daß jetzt unter uns keine von ihren Kräften, so gern wir sie auch abgesondert denken, in der Tat abgesondert handelt, sondern bei jeder Verrichtung sogleich von der zuvorkommenden Liebe und wohltätigen Unterstützung der Andern übereilt und von ihrer Bahn etwas abgetrieben wird, so daß man sich in dieser gebildeten Welt vergeblich nach einer Handlung umsieht, die von irgend einem Ver- / mögen des Geistes, es sei Sinnlichkeit oder Verstand, Sittlichkeit oder Religion, einen treuen Ausdruck abgeben könnte.

Seid deswegen nicht ungehalten, und deutet es nicht als eine Geringschätzung der Gegenwart, wenn ich Euch öfters der Anschaulichkeit halber in jene kindlicheren Zeiten zurückführe, wo in einem unvollkommneren Zustande noch alles abgesonderter und einzelner war; und wenn ich gleich damit anfange, und immer wieder auf einem andern Wege sorgfältig darauf zurückkomme, vor jeder Verwechselung der Reli-

DRITTE REDE

Über die Bildung zur Religion

Was ich selbst bereitwillig eingestanden habe als tief im Charakter der Religion liegend, das Bestreben Proselyten machen zu wollen aus den Ungläubigen, das ist es doch nicht, was mich jetzt antreibt auch über die Bildung der Menschen zu dieser erhabenen Anlage und über ihre Bedingungen zu Euch zu reden. Zu jenem Endzweck kennt die Religion kein anderes Mittel, als nur dieses, daß sie sich frei äußert und mitteilt.

Wenn sie sich mit aller ihr eignen Kraft bewegt, wenn sie alle Vermögen des eignen Gemüts in dem Strom dieser Bewegung zu ihrem Dienst mit fortreißt: so erwartet sie auch daß sie hindurchdringen werde bis ins Innerste eines jeden Individuums welches in ihrer / Atmosphäre atmet, daß jedes homogene Teilchen werde berührt werden, und von derselben Schwingung ergriffen zum Bewußtsein seines Daseins gelangend durch einen antwortenden, verwandten Ton das harrende Ohr des Auffordernden erfreuen werde. Nur so durch die natürlichen Äußerungen des eignen Lebens will sie das Ähnliche aufregen, und wo ihr das nicht gelingt verschmäht sie stolz jeden fremden Reiz, jedes gewalttätige Verfahren, beruhigt bei der Überzeugung, die Stunde sei noch nicht da, wo sich hier etwas ihr verschwistertes regen könne. Nicht neu ist mir dieser mißlingende Ausgang. Wie oft habe ich die Musik meiner Religion angestimmt um die Gegenwärtigen zu bewegen, von einzelnen leisen Tönen anhebend und mit jugendlichem Ungestüm sehnsuchtsvoll fortschreitend bis zur vollesten Harmonie der religiösen Gefühle: aber nichts regte sich und antwortete in ihnen! Von wie vielen werden auch diese Worte, die ich einer größern und beweglichern Atmosphäre vertraue, mit allem was sie Gutes darbieten sollten traurig zu mir zurückkehren ohne verstan-

den zu sein, ohne auch nur die leiseste Ahndung von ihrer Absicht erweckt zu haben? Und wie oft werde ich und alle Verkündiger der Religion dieses uns von Anbeginn bestimmte / Schicksal noch erneuern. Dennoch wird es uns nie quälen, denn wir wissen daß es nicht anders begegnen darf; und nie werden wir versuchen unsere Religion aufzudringen, auf irgendeinem andern Wege weder diesem noch dem künftigen Geschlechte. Da ich selbst nicht weniges an mir vermisse, was zum Ganzen der Menschheit gehört; da so Viele Vieles entbehren: welches Wunder wenn auch die Anzahl derer groß ist, denen die Religion versagt wurde. Und sie muß notwendig groß sein: denn wie kämen wir sonst zu einer Anschauung von ihr selbst und von den Grenzen welche sie nach allen Seiten hinaus den übrigen Anlagen des Menschen absteckt? woher wüßten wir wie weit er es hier und dort bringen kann ohne sie, und wo sie ihn aufhält und fördert? woher ahndeten wir, wie sie, auch ohne daß er es weiß, in ihm geschäftig ist? Besonders ist es der Natur der Dinge gemäß, daß in diesen Zeiten allgemeiner Verwirrung und Umwälzung ihr schlummernder Funke in vielen nicht aufglüht und wie liebevoll und langmütig wir sein pflegen mochten, doch nicht zum Leben gebracht wird, da er unter glücklichern Umständen sich in ihnen durch alle Hindernisse würde hindurchgearbeitet haben. Wo nichts unter allen menschlichen Dingen uner- / schüttert bleibt; wo jeder gerade das, was seinen Platz in der Welt bestimmt, und ihn an die irdische Ordnung der Dinge fesselt, in jedem Augenblick im Begriff sieht, nicht nur ihm zu entfliehen und sich von einem andern ergreifen zu lassen, sondern unterzugehen im allgemeinen Strudel; wo die Einen keine Anstrengung ihrer Kräfte schonen, und noch nach allen Seiten um Hilfe rufen um dasjenige festzuhalten was sie für die Angeln der Welt und der Gesellschaft der Kunst und der Wissenschaft halten die sich nun durch ein unbegreifliches Schicksal wie von selbst aus ihren innersten Gründen emporheben, und fallen lassen was sich so lange um sie bewegt hatte, und wo die Andern mit eben dem rastlosen Eifer geschäftig sind die Trümmern eingestürzter Jahrhunderte aus dem Wege zu räumen, um unter den Ersten zu sein, die sich ansiedeln auf dem fruchtbaren

Boden der sich unter ihnen bildet aus der schnell erkaltenden Lava des schrecklichen Vulkans; wo Jeder, auch ohne seine Stelle zu verlassen von den heftigen Erschütterungen des Ganzen so gewaltig bewegt wird, daß er in dem allgemeinen Schwindel froh sein muß, irgendeinen einzelnen Gegenstand fest genug ins Auge zu fassen, um sich an ihn halten und sich allmählich überzeugen zu können, / daß doch etwas noch stehe; in einem solchen Zustande wäre es töricht zu erwarten, daß Viele geschickt sein könnten das Unendliche wahrzunehmen. Sein Anblick ist freilich mehr als je majestätisch und erhaben und in Augenblicken lassen sich bedeutendere Züge ablauschen als in Jahrhunderten: aber wer kann sich retten vor dem allgemeinen Treiben und Drängen! wer kann der Gewalt eines beschränkteren Interesses entfliehen? wer hat Ruhe und Festigkeit genug um stillzustehen und anzuschauen? Aber auch in den glücklichsten Zeiten, auch mit dem besten Willen, die Anlage zur Religion nicht nur da, wo sie ist, durch Mitteilung aufzuregen, sondern sie auch einzuimpfen und anzubilden auf jedem Wege der dazu führen könnte: wo gibt es denn einen solchen? Was durch Kunst und fremde Tätigkeit in einem Menschen gewirkt werden kann, ist nur dieses, daß Ihr ihm Eure Vorstellungen mitteilt, und ihn zu einem Magazin Eurer Ideen macht, daß Ihr sie so weit an die seinigen verflechtet bis er sich ihrer erinnert zu gelegener Zeit: aber nie könnt Ihr bewirken, daß er die welche Ihr wollt, aus sich hervorbringe. — Ihr seht den Widerspruch der schon aus den Worten nicht herausgebracht werden kann. Nicht einmal gewöhnen könnt / Ihr jemand auf einen bestimmten Eindruck so oft er ihm kommt eine bestimmte Gegenwirkung erfolgen zu lassen, vielweniger daß Ihr ihn dahin bringen könntet, über diese Verbindung hinauszugehen, und eine innere Tätigkeit dabei frei zu erzeugen. Kurz, auf den Mechanismus des Geistes könnt Ihr wirken, aber in die Organisation desselben, in diese geheiligte Werkstätte des Universums könnt Ihr nach Eurer Willkür nicht eindringen, da vermögt Ihr nicht irgend etwas zu ändern oder zu verschieben, wegzuschneiden oder zu ergänzen, nur zurückhalten könnt Ihr seine Entwickelung und gewaltsam einen Teil des Gewächses verstümmeln. Aus dem Innersten

VIERTE REDE

Über das Gesellige in der Religion oder über Kirche und Priestertum

Diejenigen unter Euch, welche gewohnt sind die Religion nur als eine Krankheit des Gemüts anzusehen, pflegen auch wohl die Idee zu unterhalten, daß sie ein leichter zu duldendes, ja vielleicht zu bezähmendes Übel sei, so lange nur hie und da Einzelne abgesondert damit behaftet wären, daß aber die gemeine Gefahr aufs höchste gestiegen und Alles verloren sei, sobald unter mehreren Unglücklichen dieser Art eine allzunahe Gemeinschaft bestände. In jenem Falle könne man durch eine zweckmäßige Behandlung, gleichsam durch eine der Entzündung widerstehende Diät und durch gesunde Luft die Paroxismen schwächen, und den eigen- / tümlichen Krankheitsstoff, wo nicht völlig besiegen, doch bis zur Unschädlichkeit verdünnen; in diesem Falle aber müsse man jede Hoffnung zur Rettung aufgeben; weit verheerender werde das Übel und von den gefährlichsten Symptomen begleitet, wenn die zu große Nähe der Andern es bei jedem Einzelnen hegt und schärft; durch Wenige werde dann bald die ganze Atmosphäre vergiftet, auch die gesundesten Körper werden angesteckt, alle Kanäle, in denen der Prozeß des Lebens vor sich gehen soll, zerstört, alle Säfte aufgelöset, und von dem gleichen fieberhaften Wahnsinn ergriffen, sei es um ganze Generationen und Völker unwiderbringlich getan. Daher ist Euer Widerwille gegen die Kirche, gegen jede Veranstaltung, bei der es auf Mitteilung der Religion angesehen[1] ist, immer noch größer als der gegen die Religion selbst, daher sind Euch die Priester, als die Stützen und die eigentlich tätigen Mitglieder solcher Anstalten die Verhaßtesten unter den Menschen. Aber auch diejenigen unter Euch,

[1] Pünjer: abgesehen

welche von der Religion eine etwas gelindere Meinung haben, und sie mehr für eine Sonderbarkeit als eine Zerrüttung des Gemüts, mehr für eine unbedeutende als gefährliche Erscheinung halten, haben von allen geselligen Einrichtungen für / dieselbe vollkommen eben so nachteilige Begriffe. Knechtische Aufopferung des Eigentümlichen und Freien, geistloser Mechanismus und leere Gebräuche, dies meinen sie seien die unzertrennlichen Folgen davon, und das kunstreiche Werk derer, die sich mit unglaublichem Erfolg große Verdienste machen aus Dingen, die entweder Nichts sind, oder die Jeder andre gleich gut auszurichten imstande wäre. Ich würde über den Gegenstand, der mir so wichtig ist, mein Herz nur sehr unvollkommen gegen Euch ausgeschüttet haben, wenn ich mir nicht Mühe gäbe Euch auch hierüber auf den richtigen Gesichtspunkt zu stellen. Wieviel von den verkehrten Bestrebungen und den traurigen Schicksalen der Menschheit Ihr den Religionsvereinigungen schuld gebt, habe ich nicht nötig zu wiederholen, es liegt in tausend Äußerungen der Vielgeltendsten unter Euch zu Tage; noch will ich mich damit aufhalten diese Beschuldigungen einzeln zu widerlegen, und das Übel auf andere Ursachen zurückzuwälzen: laßt uns vielmehr den ganzen Begriff einer neuen Betrachtung unterwerfen und ihn vom Mittelpunkt der Sache aus aufs neue erschaffen, unbekümmert um das, was bis jetzt wirklich ist, und was die Erfahrung uns an die Hand gibt.

/ Ist die Religion einmal, so muß sie notwendig auch gesellig sein: es liegt in der Natur des Menschen nicht nur, sondern auch ganz vorzüglich in der ihrigen. Ihr müßt gestehen, daß es etwas höchst Widernatürliches ist, wenn der Mensch dasjenige, was er in sich erzeugt und ausgearbeitet hat, auch in sich verschließen will. In der beständigen, nicht nur praktischen, sondern auch intellektuellen Wechselwirkung, worin er mit den Übrigen seiner Gattung steht, soll er alles äußern und mitteilen, was in ihm ist, und je heftiger ihn etwas bewegt, je inniger es sein Wesen durchdringt, desto stärker wirkt auch der Trieb, die Kraft desselben auch außer sich an Andern anzuschauen, um sich vor sich selbst zu legitimieren, daß ihm nichts als menschliches begegnet sei. Ihr seht daß hier gar nicht von jenem Bestreben die Rede ist, Andere uns

FÜNFTE REDE

Über die Religionen

Daß der Mensch in der Anschauung des Universums begriffen ein Gegenstand der Achtung und der Ehrfurcht für Euch Alle sein muß; daß Keiner, der von jenem Zustande noch etwas zu verstehen fähig ist, sich bei der Betrachtung desselben dieser Gefühle enthalten kann: das ist über allen Zweifel hinaus. Verachten mögt Ihr Jeden, dessen Gemüt leicht und ganz von kleinlichen Dingen angefüllt wird; aber vergebens werdet Ihr versuchen den gering zu schätzen, der das größte in sich saugt und sich davon nährt; — lieben oder hassen mögt Ihr Jeden, je nachdem er auf der beschränkten Bahn der Tätigkeit und der Bildung mit Euch oder Euch entgegen geht: aber auch das schönste Gefühl unter denen, die sich auf Gleichheit gründen, wird nicht in Euch haften können, in Beziehung auf den, / welcher so weit über Euch erhaben ist, als der Beschauer des Universums über Jeden steht, der sich nicht mit ihm in demselben Zustande befindet; — ehren müßt Ihr, so sagen Eure Weisesten, auch wider Willen den Tugendhaften, der nach den Gesetzen der sittlichen Natur das Endliche unendlichen Forderungen gemäß zu bestimmen trachtet: aber wenn es Euch auch möglich wäre in der Tugend selbst etwas Lächerliches zu finden an dem Kontrast endlicher Kräfte mit dem unendlichen Beginnen, so würdet Ihr doch Demjenigen Achtung und Ehrfurcht nicht versagen können, dessen Organe dem Universum geöffnet sind, und der, fern von jedem Streit und Kontrast, erhaben über jedes Streben, von den Einwirkungen desselben durchdrungen und Eins mit ihm geworden, wenn Ihr ihn in diesem köstlichen Moment des menschlichen Daseins betrachtet, den himmlischen Strahl unverfälscht auf Euch zurückwirft. Ob also die Idee, welche ich Euch gemacht habe vom Innern der Religion, Euch jene Achtung abgenötigt hat, die Ihr fal-

schen Vorstellungen zufolge und weil Ihr bei zufälligen Dingen verweiltet, so oft von Euch versagt worden ist; ob meine Gedanken über den Zusammenhang dieser Uns Allen inwohnenden Anlage mit dem, / was sonst unserer Natur Vortreffliches und Göttliches zugeteilt ist, Euch angeregt haben zu einem innigeren Anschaun unsres Seins und Werdens; ob Ihr aus dem höheren Standpunkt, den ich Euch gezeigt habe, in jener so sehr verkannten erhabneren Gemeinschaft der Geister, wo Jeder den Ruhm seiner Willkür, den Alleinbesitz seiner innersten Eigentümlichkeit und ihres Geheimnisses Nichts achtend, sich freiwillig hingibt um sich anschauen zu lassen als ein Werk des ewigen und Alles bildenden Weltgeistes — ob Ihr in ihr nun das Allerheiligste der Geselligkeit bewundert, das ungleich Höhere als jede irdische Verbindung, das Heiligere als selbst der zarteste Freundschaftsbund sittlicher Gemüter; ob also die ganze Religion in ihrer Unendlichkeit in ihrer göttlichen Kraft Euch hingerissen hat zur Anbetung; darüber frage ich Euch nicht, denn ich bin der Kraft des Gegenstandes gewiß der nur frei gemacht werden durfte, um auf Euch zu wirken. Jetzt aber habe ich ein neues Geschäft auszurichten, und einen neuen Widerstand zu besiegen. Ich will Euch gleichsam zu dem Gott, der Fleisch geworden ist hinführen; ich will Euch die Religion zeigen, wie sie sich ihrer Unendlichkeit entäußert hat, und in oft dürftiger Gestalt unter den Men- / schen erschienen ist; in den Religionen sollt Ihr die Religion entdecken, in dem was irdisch und verunreinigt vor Euch steht die einzelnen Züge derselben himmlischen Schönheit aufsuchen, deren Gestalt ich nachzubilden versucht habe.

Wenn Ihr einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge werft, wo Kirchen und Religionen in ihrer Vielheit fast überall zusammentreffen, und in ihrer Absonderung unzertrennlich verbunden zu sein scheinen, wo es soviel Lehrgebäude und Glaubensbekenntnisse gibt als Kirchen und religiöse Gemeinschaften: so könntet Ihr leicht verleitet werden zu glauben, daß in meinem Urteil über die Vielheit der Kirchen zugleich auch das über die Vielheit der Religionen ausgesprochen sei; Ihr würdet aber darin meine Meinung gänzlich mißverstehen. Ich habe die Vielheit der